

W a h r h e i t e n

für Herrn Professor und Prediger

J. N. Eiling

in Mitau

auf Veranlassung
einiger Unwahrheiten

in seiner Schrift:

Ueber die sogenannte bürgerliche Union in Kurland,
zur Rechtfertigung seines Betragens
u. s. w. Riga, 1792.

Demselben vorgelegt

von

einigen Predigern in Kurland.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Psalm 52. V. 4—5.

Deine Zunge trachtet nach Schaden und schnellbet
mit Lügen wie ein scharf Scheermesser, du redest lieber
Böses denn Gutes, und Falsch denn Recht. Sela.

V o r r e d e.

Wir benutzen diese zweite Auflage unserer Wahrheiten, um unser gerechtes Erstaunen über einen Theil des Publikums zu äußern, der den Zweck und Werth unserer Schrift ganz zu verkennen scheint. — Viele vom Adel glauben darin Invektive auf ihren Stand zu finden, und übersehen ganz, daß kein Satz unerwiesene oder allgemeine Urtheile enthält. — Ueberall, bei jeder Klage,

jeder Mißbilligung, ist auf die, Gottlob! nicht seltenen lobenswürdigen Ausnahmen so viel Rücksicht genommen, daß niemand über Beleidigung schreien kann, als wer zu jenen Ausnahmen nicht gehört. — Andere nennen es ein Pasquill, weil die Verfasser ihre Namen nicht nannten, zeigen aber dadurch nur ihre gänzliche Unwissenheit über den Begriff eines Pasquills. Es kommt dabei gar nicht drauf an, ob der Name des Verfassers genannt wird oder nicht, sondern darauf, ob in einer Schrift, die Urtheile und Aeußerungen über Stände oder Personen enthält, vor allen Dingen die zum Beweise angeführten Facta, unrichtig, falsch oder boshaft verdreht sind. — So lange man unserer Schrift dies nicht beweisen kann, ist sie **K e i n** Pasquill, wol aber jeder, welcher sie so nennt, ein Pasquillant. — Aus der Würdigung u. s. w. die Herr Prof. Tilling, wie er selbst sagt, neu

lich wüthend ausgeschäumt*) erhellet sonst nichts als 1) daß die Frechheit eines Menschen so weit gehen kann, auch Pasquille wie dieses, ganz ohne Thatsachen, ohne Beweise mit Namens Unterschrift drucken zu lassen; 2) daß es jedem, der gegen einen Tiling schreibt, zu rathen ist, verborgen zu bleiben, sonst schießt er ihm seine 2000 nervigten Fäuste auf den Hals; — Endlich 3) daß, wenn es der Würde des Herrn Professors zu nahe ist, auf gründliche und durch allgemeine Notorität documentirte Beschuldigungen zu antworten, wie es noch weit tiefer unter der unsrigen achten, pöbelhafte Schimpfwörter, boshafte Persönlichkeiten — lächerliche Drohungen, und

*) Wer den Titel der Tilingschen Gegenschrist mit Aufmerksamkeit liest, findet leicht die offenbare Beziehung dieses Ausdrucks auf Würdigung. Ein Professor der deutschen Sprache sollte doch wenigstens construiren können, besonders Worte die er selbst schreibt.

abschmackten Witz zu erwiedern. — Dieser moderne Pharisäer mag sich also immerhin wider die Wahrheit sträuben, wir wollen gern von der Seite Pilatus Schüler seyn, und der Wahrheit so getreu bleiben, als er in seinem öffentlichen Zeugniß von der Würde jenes erhabenen Leidenden. — Wol uns, daß wir mit Zuversicht und Wahrheit von unserer Schrift sagen können: was wir geschrieben, das haben wir geschrieben! —

Die Verfasser.

Zu verbessernde Druckfehler in der ersten Ausgabe.

Seite	14	Zeile	17	statt	Staatsverhältnisse	lies	Verhältnisse.
—	20	—	10	—	Verbesserung	—	Verbreitung.
—	2	—	18	—	Altbus	—	Altauß.
—	2	—	19	—	Schnebel	—	Schnepeln.
—	24	—	34	—	nun	—	nur.
—	32	—	16	—	Creuels	—	Grundß.
—	40	—	11	—	Offebarung	—	Offenbarung?
—	44	—	20	—	Vielleicht	—	viele.
—	2	—	32	—	ein solcher	—	einsehen.
—	46	—	15	—	Wohlstand	—	Wohlstand.



Sie, Herr Professor! haben ja die Welt noch vor kurzem über die wichtigste und schwerste Frage, die der Mensch an sich thun kann, belehren, ihr, was Wahrheit ist, sagen wollen. Wir glauben daher mit Rechte, daß Ihnen auch nichts willkommener seyn muß als Wahrheiten zu hören. — In wie fern diese nun mit dem, was Sie dem Publikum in Ihrer Schrift: über die sogenannte bürgerliche Union u. s. w. für Wahrheit ziemlich theuer verkaufen, contrastiren, wie weit die Wahrheit der Grundsätze, die Sie vorgeben, aus Ihren Handlungen hervorleuchtet, wie viel Wahrheit überhaupt in Ihrem Charakter ist? — sind Dinge, darin wir dem Publikum als kompetentem Richter, ungern vorgreifen. Wir schränken uns auch hier darauf ein, dasjenige, was wir in jener Schrift, die Prediger in Kurland betreffend, unwahres, schiefes, vielleicht wohl auch boshafte's finden, anzuzeigen, einige dabey ganz aus den Augen gesetzte Wahrheiten ins Licht zu stellen, und dann schließlich die jezzige moralische Gestalt ihres Verfassers, in besonderer Rücksicht auf sein Verhältniß, als Prediger, mit der Fackel der unparteyischen Wahrheit zu beleuchten. —

Ihre ganze Schrift ist in dem Tone der ungezügelter Leidenschaft geschrieben, und daher, wenn man auch keine weitem Gründe, es zu bezweifeln, hätte, zur Erörterung der Wahrheit ganz unfähig: ja Sie haben sogar den Sachen, die Sie vertheidigen und behaupten, in den Augen jedes denkenden Lesers, selbst derer, die nicht von Parteylichkeit

lichkeit frey seyn können, durch das Superlative in allen Sätzen und Ausdrücken geschadet, und wir werden uns gewiß hüten, Ihnen darin ähnlich zu werden, weil wir dadurch der Wirkung unserer einleuchtendsten Wahrheiten selbst hinderlich werden könnten. Wozu denn diese Widerlegung? dürfte mancher fragen: ist es wohl der Mühe werth, daß der ruhige Weise die Stimme empörter Leidenschaft mit Gründen beantwortet? enthält sie nicht ihre Widerlegung in sich selbst? — Ja, wenn man immer nur seines Gleichen unter Lesern und Zuhörern fände; — aber Unwahrheit in einem glänzenden Gewande mit schönen Sentenzen und desklamatorischen Tiraden verbrämt, in einen Nimbus von Gelehrsamkeit gehüllt, von gewissen unläugbaren, aber nur schief gestellten Wahrheiten unterstützt, mit dreister Stirne vorgetragen, wohl gar mit Bekehrungen und leichtsinnigen Eidschwüren bestätigt; solcher Unwahrheit durch alle diese Larven auf den Grund zu sehen, ist nicht eines jeden Sache, erfordert einen so kalten, als scharfen unparteyischen Blick, und durch Erfahrung bestätigte Bekanntschaft mit allen dahin gehörigen Umständen. Wir machen auf denselben nur in so fern Anspruch, als Ihre Sophismen unsern Stand, unsere Verhältnisse, oder die, welche uns zunächst liegen, und die wir allein übersehen können, betreffen: greifen also allen denen gar nicht vor, welche auf die übrigen Animositäten und Verfälschungen in Ihrer Schrift antworten möchten und würden. —

Der Hauptkunstgriff in dem Libelle, welches Sie auf eine von ihrem Fürsten und Könige erlaubte Vereinigung oder Union schrieben, beruht auf der eben nicht neuen, aber wie es scheint, noch nicht ganz abgenutzten Methode, aus einigen wahren Sätzen, die falschesten Folgerungen zu ziehen und
 einzelne

einzelne Fälle zu allgemeinen Behauptungen zu benutzen. Wir versichern, daß es fast kein Blatt in Ihrem Buche giebt, wo Sie nicht auf diesen Schleifwege anzutreffen wären, und wir werden genöthigt seyn, Ihnen mehrere derselben vorzuhalten.

Der Hauptsatz in Ihrer Schrift, der einer Widerlegung und Berichtigung von uns fähig und bedürftig wäre, ist die Behauptung: die Prediger in Kurland sollten und dürften an den Bürgerverein nicht Theil nehmen. Ihre Gründe sind; weil er weder politisch noch moralisch rechtmäßig, noch gut und nützlich seyn soll: — besonders weil es Dienern der Religion nicht geziemet, Unfrieden zu befördern, noch weniger ein Beyspiel der Empörung und Undankbarkeit zu geben.

Die Prüfung Ihrer historischen statistischen Gründe und Kenntnisse, und Ihrer politischen Einsichten, wird billig von uns andern sachkundigen Männern überlassen; wir begnügen uns daran, zu ihrer Widerlegung die Autorität derer anzuführen, welche vermöge ihres Studiums und ihres Amtes, zur Kenntniß der Rechte und Geschichte des Vaterlandes verbunden sind, und die fast alle dem Bürgerverein beytraten. Die moralischen Gründe aber, welche Sie vorzaben, schlagen zu sehr in unser Fach, als daß wir uns vor ihrer Untersuchung scheuen sollten; doch merken wir besonders auf die den Prediger eigentlich angehenden. Hier finden wir vorzüglich die sonderbare und eigene Art von Dankbarkeit, die Sie von uns gegen den Adel verlangen, und von der Sie behaupten, daß sie durch den Beytritt zur Union gröblich verletzt wurde. Wir wollen keinesweges läugnen, daß jeder dem zu Dank verbunden ist, welcher ihm Gelegenheit giebt mit seinen erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten

keiten zum allgemeinen Besten wirksam zu seyn; und in so fern muß ein adlicher Kirchspiels- oder Privat-Kirchen-Lehrer, für die von dem dasigen Adel ihm erteilte Vokation sehr dankbar seyn. Daß aber diese Dankbarkeit sich weiter erstreckte, als auf eine gewissenhafte Führung seines Amtes und ein gefälliges bescheidenes Betragen gegen seine Gemeinde; daß er so oft sauer verdienten Lohn seiner Arbeit als Wohlthat ansehen, daß er zu Aufsehrungen, die ihm für seine Familie wichtig scheinen, verbunden seyn soll, weil sie den Vorurtheilen derer entgegen stehn, die mit dem Stücke Landes, darauf ein Theil seiner Gemeinde wohnt und sich nähret, auch das Recht ihn zu berufen erkaufen; — dieses sind Forderungen, die keinem vernünftigen Edelmann in Kurland bis jetzt einfallen konnten, wirklich einfielen, noch je einfallen werden, wenn Sie auch noch einige Alphabeth Papier verschwenden wollen, es ihnen begreiflich zu machen. — Die Prediger sind Diener des Staats; die Stiftungen, aus welchen sie belohnt werden, stehn unter dem Schutze und der Aufsicht desselben, besonders seines ersten Vorstehers. Die Vortheile, die sie genießen, sind ganz kontraktmäßige Belohnungen ihrer Arbeiten; — ja die meisten Widmen in den Kirchspielen sogar sind vom fürstlichen Hause hergegeben, und die adlichen Eingefessenen haben ihr Compatronat nur für Beiträge zum Kirchenforn, und zur Unterhaltung der Kirchen- und Pastoral-Gebäude erhalten. Wie lächerlich machen Sie sich also, wenn Sie die Dreistigkeit haben zu sagen: *) „Daß kein Heller in ihrem Beutel, keine Faser an ihrem Rocke sey, der nicht dem Adel gehöre.“ — Kann wohl ein vernünftiger Mensch behaupten: kein Heller sey im Beutel, keine Faser

am

*) S. 107.

am Nocke eines — — — Oberraths z. B., der nicht dem Durchlauchtigsten Herzoge gehöre, weil — er die Gage für sein Amt von ihm allein erhält. — Sehn Sie wie Leidenschaft verhöret und auf Ungereimtheiten führt, die fast unglaublich scheinen! — Aber, hören wir Sie sagen, wie unzählige besondere Femeise der ausgezeichnetesten Liebe und Achtung genießt der Prediger in Kurland von dem hiesigen Adel; Vorzüge, der sich die arme gedrückte und verachtete Geißlichkeit in Sachsen *) nicht rühmen kann. — Wir erwiedern hierauf, daß dieser Vergleich höchst unschicklich und schlecht ist, weil erstlich, die Geißlichkeit dort keinesweges im allgemeinen, weder so arm und verachtet, noch so sehr gedrückt ist; zweitens aber auch ihre Lage und die unsrige überhaupt keine Vergleichung leidet. Sie nennen sie arm — und vergessen, wie gering aber ihre Ausgaben gegen die unsrigen erscheinen. Die Erziehung ihrer Kinder z. B. kostet ihnen kaum den zehnten Theil dessen, was wir dafür hingeben, da dort Schulen in der Nähe und in Menge sind. — Auch stehen die Landgeißlichen dort in einem ganz andern Verhältniß zu ihren Gemeinen, unter denen sie oft Familie und Verwandte haben, welches, nebst der Lebensart in Dörfern, hundert Ersparnisse gewährt; — und doch giebt's so viel geehrte, geschätzte, und für ihre Lage, die Wohlfeilheit des Orts und ihre Ausgaben, wohl dotirte Männer unter ihnen! — Aber der Umgang mit dem Adel, wie ganz anders ist der bey dem kurischen Prediger! Gut, sagen Sie aber nicht selbst, daß dies nur der Fall ist, wenn sein eigener Charakter, **) oder wie Sie sich schicklicher und bestimmter hätten ausdrücken müssen, seine Sitten, seine Bildung es möglich

*) S. 97.

**) S. 96.

mölich machen. — Wie, wenn in Sachsen ein ähnlicher Fall wäre? — und das ist er wirklich. — Sitten, Erziehung vieler Geistlichen passen, da dort aus den niedrigsten Ständen die meisten Theologie studiren, oft zu wenig für den Umgang des Adels, als daß eine Art der Vertraulichkeit entstehen könnte; der kriechende Ton, den sie daher gegen Adelige annehmen, entfernt sie selbst zu weit — — — und wenn dies alles nicht wäre, ist Unterlassung einer Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit schon laut zu preisender Vorzug? — Ist der Abstand von einem gelehrten, gesitteten und rechtschaffenen Volkslehrer im Dienste des Staats, zu dem Besitzer des väterlichen Landgutes, so ungeheuer groß, daß ein artiger und nur wenn besondere Verhältnisse eintreten, fast vertraulicher Umgang, nie genug zu verdankende Gnade wird, bloß weil der letztere durch Verdienst oder Geld erworbenen höheren politischen Rang ererbte? — Das Beispiel unsers klägern Adels selbst, widerlegt nicht nur hier Ihre ungereimte Aenßerung hinlänglich, sondern es ist auch eine wahre Beleidigung für viele weise und edeldenkende Männer unter demselben, wenn Sie dem zu Folge alle Schätzung des Verdienstes der Talente und Kenntnisse, die ihnen so viele und wahre Ehre macht, eine großmüthige Herablassung nennen; ihnen diesen Vorzug, der sie vor so manchem Adel anderer Länder vortheilhaft auszeichnet, rauben, und diesen würdigen Edelleuten statt dessen eine Denkungsart unterschieben, die eine übertrieben hohe Meinung von dem Werthe voraussetzt, den ihnen politische Verhältnisse und Convention, ohne ihr Zutun, schenken, den sie zwar wissen, schätzen und als eine Wohlthat Gottes, der sie in dieser Lage geboren werden ließ, dankbar erkennen, und genießen

niessen dürfen; ohne sich darum über erworbene Vorzüge so zu erheben, daß es einer Herablassung bedarf, wenn sie ihnen Achtung, Liebe, Höflichkeit beweisen sollen.

Der Concipient dieser Schrift kann hier nicht umbin die Aeußerung eines im Lande allgemein geschätzten Mannes über diesen Gegenstand dem Publicum aus einem Briefe an ihn, mitzutheilen. Er sagt daselbst „Ich kenne keinen wesentlichen „Nachtheil, den der Umgang mit Bürgerlichen, „wenn sie anders die zur Unterhaltung nöthigen „Eigenschaften besitzen, dem Adel zugezogen haben „sollte, wohl aber würde bei Absonderung der Stän- „de, darauf des Prof. Tilling nicht wohlgemeinte „Winke deuten, dieser Nachtheil gewiß seyn. Wird „nicht ein Haus, eine Gesellschaft, die die Linien „des Standes und Ranges zu scharf um sich zieht, „dadurch einseitig! weil die Menschen sich da nur „unter einander kennen, und die Verschiedenheit und „Abwechselung entbehren, wodurch man sich neu „bleibt. Wird nicht der Schwung des Geistes ge- „hemmt, wenn Personen von Talenten und Ver- „diensten, die oft Eigenschaften besitzen, die den „Mangel der Geburt vollkommen ersetzen, ausge- „schlossen werden? — Verlieret nicht der Umgang „manchen Stoff der Unterhaltung, welches doch für „unser geselliges Vergnügen äußerst wichtig ist? — „wird nicht die Gesellschaft zwangvoll und lang- „weilig, und jede Zusammenkunft dem wahren Ziele „des Vergnügens entrückt, wenn sie nicht durch „Personen, die so verschieden durch ihre Bestim- „mung sind, belebt werden kann? Und sollte auch „nicht der gute Ton der ersten Häuser, durch Ent- „behrung der Gelehrten und anderer wohlgezogenen „Menschen aus allen Ständen, in die Länge ver- „lieren? Manche unsers Adels, die als Muster der „feinen

„feinen Welt sich auszeichnen, haben eben darum
 „nicht gleichen Rang und Geburt zum Maasstabe
 „ihrer geselligen Verbindungen gemacht, sondern
 „immer mit auf Verdienste, Kenntnisse und Eigen-
 „schaften gesehen, an denen sie selbst für Unterhal-
 „tung des Geistes und Herzens abgewinnen kön-
 „nen. — Und wie viel Edle Häuser, die sehr ab-
 „sichtlich Personen von Anlagen und Geist in ge-
 „selligen Kreisen um sich vereinigen, und dadurch
 „die Achtung an den Tag legen, die sie Verdiensten,
 „Künsten und Wissenschaften widmen!“

„Gewiß die Anerkennung der Talente und des
 „innern Werths — die Schätzung des Verdienstes,
 „der Wissenschaften und bildenden Künste, setzt selbst
 „solche Männer von Geist und Herz voraus, mit
 „deren eigenen Ausbildung und Geschmacke solche Ta-
 „lente und Kenntnisse schon in näherem Verhältniß
 „stehen; und gereicht es nicht in unsern Zeiten selbst
 „Fürsten zu einem ehrenvollen Vorzuge, sich dar-
 „auf so wohl zu verstehen, die Menschen nicht bloß
 „nach Geburt und Rang zu schätzen, sondern nach
 „den Kenntnissen, die dem menschlichen Geiste die
 „meiste Ehre machen, und nach den liebenswürdi-
 „gen persönlichen Eigenschaften, die zur nützlichen
 „Unterhaltung und zum geselligen Vergnügen so un-
 „entbehrlich sind. — Diesen gewiß so eigenthümli-
 „chen Vorzug vieler adlichen Häuser unsers Lan-
 „des, würdigt Prof. T. nicht recht, wenn er es
 „großmüthige Herablassung nennt; also eine
 „Gnade, die dem Manne von Talenten erwiesen
 „wird, wenn man ihn zu sich einladet, und mit
 „ihm umgeht? — eine äußerst drückende Lage! —
 „für die sich wol jeder Mann von Verdienst, wenn
 „er zu Hause gemächlich leben und essen kann, be-
 „danken wird. — Dies also nur zum Beweise, wie
 „sehr der Verfasser hier, wie bey anderen meh-
 „reren

„reren verfehlten Schmeichelen gegen den Adel —
 „Aufstehen zu erröthen hat — wenn er erröthen
 „könnte! !“ —

Was wollen Sie mit Ihrer Gastfreundschaft?
 Haben Sie nicht alles so gestellt, daß jeder unkun-
 dige Leser glauben muß, die kurischen Prediger pfleg-
 ten gewöhnlich in ihren Kirchspielen herumzuschma-
 rozzen; da doch das Gegentheil wahr ist. — Wahr
 ist's, verdienstvolle Prediger werden, wenn ihre
 Gesellschaft durch Sitten und Kenntnisse interessant
 wird, oft von ihren Kirchspiels-Patronen sie zu
 besuchen aufgefordert, und wir wissen, daß viele
 von ihren Predigern es durchaus verlangen, daß sie
 in ihren Häusern frequentiren sollen; aber sie sind
 weit entfernt, ihnen dies zur Wohlthat anzurechnen,
 und setzen es vielmehr als eine gefällige Aumerk-
 samkeit an, die sie mit Liebe und oft mit Wohlthä-
 tigkeit belohnen. — Und was noch mehr ist, der
 Fall kommt nicht selten, daß Kirchspielherren selbst
 in die Häuser der Prediger kommen, und sich ihre
 gütliche Aufnahme gefallen lassen, davon
 die Versetze Ihnen so nahe liegen, daß Sie die-
 selben nicht hätten unbemerkt lassen können, wenn
 Leidenschaft Sie nicht ganz verblendet hatte. —

Welcher Prediger muß nicht in Kurland mit
 herzlichster Dankbarkeit erkennen, daß auch seine Ar-
 beiten und Amtverrichtungen vom Adel oft gütiger
 und besser belohnt werden, als in andern Ländern,
 wer kann aber auch so schamlos seyn, zu behaupten,
 daß die Geistlichkeit diese Dankbarkeit nicht gern
 leister, mit einer großen Aufmerksamkeit und Dienst-
 geflossenheit, dem Geist ihres Amtes gemäß, be-
 weist, — wer kann unern Predigern interessirte
 Forderungen oder Unzufriedenheit mit oft auch ge-
 ringen Gaben, vorwerfen? — Eine ganz andere
 Bewandniß hat es aber mit den großen Wohlhäu-

ten, die Sie den Predigern vorrücken, und wo Sie einzelne seltene Fälle mit den bequemen Wörtchen oft zu allgemeinen Beweisen für die besondere Wohlthätigkeit des ganzen Adels gegen die Geistlichkeit, umstempeln. Ich will unter allen nur das auffallendste wählen. Wie können Sie sagen: *) der Edelmann giebt oft ungebeten das Geld zum Studiren unserer Kinder her. — Zwen Lügen mit Einem Male! Oft sollte heißen: selten ein Mal kleine Summen, und statt ungebeten: auf ganz besondere Veranlassung; und doch möchte es kaum der Mühe werth seyn, angeführt zu werden, denn wir haben es von Leuten, die ein halb's Jahrhundert in diesem Stande lebten und wirkten, gehört: daß die Fälle so selten sind, daß ihrer kaum 10 seit 50 Jahren zu finden seyn dürften. — Vergleiche man damit die Unterstützung, welche Bürger in Riga jungen Studirenden geben, wo oft Leute ganz ohne Vermögen, bloß durch eine wohlthätige Subscription, die sie sich durch ein gutes Verhalten erworben, fast im Ueberfluß auf Universitäten leben können. Genug zur Probe Ihrer herrlichen Darstellungskunst! — Man ersieht aus dem Gesagten hinlänglich, daß der Prediger in Kurland zwar einzelnen Wohlthätern unter dem Adel, so gut wie andern Menschen, Dankbarkeit schuldig ist, und wirklich erweist, welches aber auf den Adel, als ein ganzes Korps in diesem Lande, durchaus unanwendbar ist; indem dasselbe als ein solches, zu unsern Zeiten, nicht den kleinsten Schritt zum Besten des Lehrstandes gethan, ihm in seinen Entschlüssen nie einen Vortheil zugebracht, noch weniger wirklich ertheilt hat. Ja, eben die Geistlichkeit ist's, die ganz unläugbar die gerechtesten

Be.

*) S. 96.

Feschwerden gegen den Adel anführen könnte. — Dies konnten Sie wissen, wissens auch vermuthlich — und doch — — Sie läugnen? — nun hören Sie folgende notorische Fakta.

Ob Sie gleich die hiesige Geistlichkeit zahlreich nennen, so bemerkt doch ein jeder vernünftige Beobachter, daß einige und achtzig Pfarrstellen in einem Lande von 800 Quadratmeilen Größe nicht viel ist, und daß in ganz Europa, Schweden zum Theil ausgenommen, wo die Bevölkerung dem Flächeninhalt am wenigsten entspricht, es nirgends weniger Prediger geben dürfte. Sieht man überdem auf die ungleiche Eintheilung, welche manchem Pastor durchaus unerschwingliche Arbeiten auferlegt, wenn er sein Amt mit gehöriger Sorgfalt und Genauigkeit verwalten sollte; *) so muß doch jeder Unparteyische eingestehen, daß man bey uns in diesem Fache eine der schlechtesten Einrichtungen bemerkt, deren Kurland, Ihrer übertriebenen Lobsprüche ungeachtet, dennoch viele hat. — Aber die Einkünfte entsprechen den Arbeiten; — nein auch diese stehen in keinem rechten Verhältniß zu einander. Tukkum und Neuenburg z. B., die beschwerlichsten Pfarrdienste im Lande, haben höchstens 3 bis 3½ hundert Dukaten Einkünfte. — Ueberhaupt sind diese von Ihnen als einem Unkundigen viel zu hoch angegeben, wenn Sie die geringsten zu 300 Dukaten **) anschlagen. Unter uns, die dies schreiben, sind einige, die kaum 150 bis 200 Dukaten einnehmen, ohne noch die schlechtesten Stellen zu haben. Ist

B 2

das

*) Wir haben Gemeinen von sieben bis acht hundert Gesinden oder Haushaltungen, wie ist's möglich da alle kennen zu lernen, die Moralität überall zu beobachten, zu lenken, zu erhdhen! —

**) S. 96.

das in dem theuersten Lande deutscher Nation so sehr viel? Bedarf es eines Riesenmauls *) das zu verzehren? — Alles dies mußte vorhergehen, ehe wir die Fakta selbst hinsetzen und mit Nutzen für unsere Leser sagen konnten; aller dieser Umstände ungeachtet, haben Adliche, den Rechten, Landesgesetzen, der Billigkeit, und dem allgemeinen Besten zuwider, in diesem Jahrhunderte ein Fünftheil der Pfarrstellen ungestraft eingezogen, unbesetzt gelassen; und usurpiren die von ihren wohlmeinenden Vorfahren zur Verbreitung religiöser Cultur stipulirten Widmen und Capitalien unrechtmäßiger Weise noch. — Sollte man nicht beynah glauben, daß etwas von dem närrischen Dinge, das Sie Aufklärung nennen, und mit diesem Schattenbilde Ihrer Phantasie so rüstig kämpfen, selbst bis zu den gebornen Edlen durchgedrungen sey. — Mehrere jetzt noch lebende Männer haben die Prediger zu Altanz, J. len, Waddar, Sasmacken, Salenen, Schnepeln u. s. w. gekannt; Strutzeln, Herbergen, Kemten und andere mehr sind länger schon eingezogen, ja an einem gewissen Orte werden sogar noch beträchtliche Kapitalien von dem Gutsbesitzer ignorirt, die vor Zeiten dem Unterhalt des Predigers und der Kirche gewidmet worden und auf dem Gute haften. — Wir leugnen nicht, daß die Prediger selbst an diesem Unfuge mit Schuld haben, da es kein leichteres Mittel gäbe, denselben ganz unmöglich zu machen, als wenn kein Prediger solche ihres Lehrers beraubte Kirchen annähme, wie man um so eher wünschen könnte, da es keinem an Brodt und hinlänglicher Arbeit fehlt; doch vermindert dies das Unrecht jener Beraubung gar nicht. — Fragen Sie ferner die Archive der ältern und neuern Kir-

*) S. 105.

Kirchenvisitationen; *) wer hat Widmen geschmä-
 lert, Vakanzn benugt, um sich Verbindlichkeiten
 gegen dieselben zu entziehen? Der Adel allein! —
 Siebt's wohl einen bessern Beweis für die Behaup-
 tung dieser Wahrheiten, als daß bey der Erneue-
 rung der Kirchenvisitationen, der Adel weißlich dem
 Gesezze, das sie befohl, die Klausel anhing, daß sie
 bey einer adlichen Kirchspiels- oder Privatkirche
 nicht anders Statt finden soll, als wenn die Patro-
 nen darum selbst anhielten, oder es zuließen. —
 Wie sonderbar! Die Untersuchung über ein Verge-
 hen, eine Unordnung, soll nicht eher Statt finden,
 bis der, welcher sie beging, darum anhält, es be-
 willigt. — Wahrlich eine merkwürdige Anwendung
 die der Adel von seinem mitgesezgebenden Ansehen
 machte, und die wohl verdient, dem größern Publi-
 kum vorgelegt zu werden; — Soll ich Ihnen noch
 die allgemein bekannten Dinge wiederholen, wie
 schlecht das gewöhnliche Kirchenkorn meistens Theils
 aus adlichen Höfen geliefert wird, wie oft dabey
 Versuche zur Verkümmerung dieser oft unbeträchtli-
 chen Beyträge gemacht werden, wie schwer Repa-
 ratur und Bau in Pastoraten zu erlangen ist, und
 wer kann sie alle herzahlen die kleinen Bedrückun-
 gen, die ein Prediger, der vom Adel abhängt, leiden
 muß, und darin ihm selbst Urtheile der Kirchenvi-
 sitation, die nicht erequirt werden, keine Hülfe
 schaffen. — Fragen Sie überall im Lande herum,
 ob dies nicht Wahrheiten sind, an die man kaum
 mehr gedenkt, weil sie zu alltäglich geworden. —

Doch

- *) Könnte wohl der Begriff einer solchen Visitation
 Statt finden, wenn die Prediger nur aus Gnaden
 ihrer Kirchenpatronen lebten, und nicht wahre Bes-
 sizzer gewisser unbezweifelten Rechte wären, nicht
 das, was sie haben und ihnen zukommt, fordern
 könnten, ohne dafür mehr dankbar seyn zu müssen,
 als jeder Bezahlte dem Zahler. —

Doch verdient aber noch eine billige Bemerkung, zum gehörigen Contraste gegen Ihre romanhaften Schilderungen, wie große und schreckliche Schikannen, Kränkungen und Beleidigungen Prediger in Kurland von unedlen Edelleuten erlitten — Thaten, davon in andern Ländern nicht leicht ähnliche Beyispiele anzutreffen seyn möchten. Ich will jetzt nicht der ehemaligen rauhern Zeit gedenken, nicht der abscheulichen That, da noch im Anfange dieses Jahrhunderts ein ehrwürdiger Greis für seinen der damaligen Zeit ganz angemessenen Eifer, gegen die Laster seiner vornehmen Pfarrkinder, an geweihter Stätte mörderisch überfallen, sein mit Ehren im Dienste Gottes grau gewordenes Haupt mit Blut besleckt ward, und er an den Wunden sterben mußte, die das Laster ihm, seinem Feinde, ungestraft geschlagen hatte. Ach kein Richter hat auf Erden den Schatten des Ermordeten verschüt! — sollten die angebornen Freyheiten und Privilegien auch jenseits des Grabes reichen? — Doch keiner von denen, die an diesen Unthaten Theil nahmen, lebt mehr in unserer Welt: — aber die wandeln noch unter uns, schreckliche Exempel der Folgen, die eine böse Handlung nach sich zieht! — Erziehungslös, elend, halb unsinnig irren sie umher, die bedauernswürdigen Kinder des verstorbenen Pastors *** aus *** Dieser Mann ward von seinem adlichen Kirchenpatrone erst mit Beschimpfungen überhäuft, dann seines Einkommens beraubt, kurz erst bis zum Wahnsinne, und endlich zu Tode gekränkt, ohne daß er darum Abndung oder Strafe leiden, oder nur befürchten durfte. Die verlassnen Seinigen, elend durch das Verhältniß, in dem sie auf die Welt kamen, elend durch Beyspiel und Fucht des von Gram zerrütteten, elend durch die äußerste Armuth des geplünderten Vaters, sind Bettler, Laster der Erde.

Erde. — Und warum all der Jammer? weil der Mann zu eigen war, um die vorgeschriebene Art der öffentlichen Fürbitte, für seinen und des Patrons Landesherrn zu unterlassen, oder abzuändern, und darin zwar von seinen Obern bestärkt, aber leider nicht geschützt ward. Das ***sche Pastorat ist übrigens bereits eingezogen, und hat die verfallenen Vermögensumstände seines ehemahligen Patrons müssen empor heben helfen. — Solcher Beyspiele gibt es noch manche, die, ohne ganz so fürchterlich zu seyn, noch leider arg genug, bleiben. — Sehn Sie, das sind Wahrheiten, die wir aber nicht nach Ihrem Beispiele mißbrauchen wollen, um dadurch den ganzen Adel zu beschimpfen, der sie gewiß größten Theils mit uns verabscheut, diese unedlen Gewaltthaten; — sondern die nur beweisen sollen, daß in Kurland, wie überall, auch in diesem Fache Gutes und Böses sehr gemischt ist, daß wir keinesweges das Uebergewicht des Guten verkennen, ohne darum, die mächtigen und drückenden Fehler unserer Staatsverfassung, dahin den gänzliche Mangel an Schutz gegen den nicht edel-denkenden Edelmann vorzüglich gehört, unbemerkt, oder ungefühlt zu lassen. —

Dessen ungeachtet, was ich bis jetzt von den ganz bekannten Beeinträchtigungen der Geistlichkeit in Kurland gesagt habe, hat sie nie ihre Klagen laut werden lassen, bevor sie jetzt dazu von Ihnen genöthiget ward. — Auch als Stand keinen Antheil an der Union genommen, welche durch Anführung ihrer gerechten Beschwerden, den Beschuldigungen gegen den Adel viel Nachdruck hätte geben können; sondern es jedem Einzelnen anheim gestellt, in wie fern er einer Verbindung zum Besten seiner Nachkommen beyzutreten für gut und nöthig fände, oder nicht. — Und dies ist ein lobenswürdiger Beweis,

von

von den diesem Stande besonders angemessenen Gesinnungen der Duldsamkeit und des Friedens, der gänzlichen Entfernung von aller ihm sonst vorgeworfenen Herrschsucht und Bezierde, sich einen politischen Einfluß zu verschaffen, der unserm Vaterlande wahre Ehre macht. Unsere rechtschaffenen Religionslehrer erwarten mit Geduld von der von Ihnen beschriebenen Aufklärung, daß man von Zeit zu Zeit immer mehr einsehen wird, wie nöthig und wichtig Religions- und Volkslehrer für den Staat sind, und ihnen also die gebührende Achtung und den verdienten Lohn weder entziehen, noch zum Almosen anrechnen wird. —

Das bisherige bezog sich nur auf die von der Geistlichkeit überhaupt von Ihnen gefällten Urtheile, jetzt wenden wir uns an die beleidigenden und tobenden Ausfälle auf der 105ten bis 107ten Seite Ihrer Schrift gegen einige Diener der Religion, besonders, welche für ihre Person dem Bürgerverein beygetreten sind, oder ihn mit Beyträgen unterstützt haben. Es ist ganz falsch, daß alle ihre Amtsbrüder, die dies nicht gethan haben, darüber indignirt und tief im Herzen verwundet sind; *) weil die ganze Handlung weder so tadelnswerth ist, noch ihr Amtspflicht entgegen steht; und dabey lassen Sie uns etwas verweilen.

Wir abstrahiren von der Untersuchung über die juristisch-politische Rechtskräftigkeit der bürgerlichen Reklamationen, da sie ausser unserm Gesichtskreise liegen und die zu ihrem Vortheil eben so wenig daraisonniren wollen, als Sie es zu ihrem Nachtheil gethan haben. Uns ist nur um die moralische Würde der Sache zu thun, die sie so boshaft herabgesetzt haben. Nur um diese in den Augen unparteyischer Leser herzustellen, gehen wir jetzt etwas

*) S. 106.

etwas ins Detail, stellen Ihre Verfälschungen ins Licht und warnen davor. — Wir und jeder ruhige und vernünftige Mensch, müssen den Bürgerverein als eine in allen Staaten erlaubte Verbindung mehrerer Personen von gleichem Interesse ansehen, um auf dem rechtlichen Wege, und vor dem gebührenden Forum ihre wahren oder doch für wahr gehaltenen Rechte zu vindiziren, ihre Beschwerden vorzutragen; merken Sie den **Hauptpunkt**, auf dem rechtlichen Wege, vor dem Forum, da die Sache hingehört. Dies ist geschehen, und wir betrachten die Bürgersache nicht anders wie einen jeden andern Prozeß unter Privatleuten, wo doch immer auch nur einer Recht haben und behalten kann, deswegen aber sich niemand einfallen läßt, dem andern die Versuche, seine Ansprüche geltend zu machen, zum Verbrechen anzurechnen. Aber wie paßt hiezu Ihr Zetergeschrei von Aufruhr und Meuterei, ihre Vergleichung mit den Greuelstücken Frankreichs? — ja, das ist eine Frage, die jeder neue Halbvernünftige, bey Lesung Ihres Buchs, wohl hundert Mal ihn möchte! — freylich wäre es unbillig und unerlaubt, wenn Lehrer der Religion des Friedens zu Aufstand und Thätigkeiten gegen die eingeführte bürgerliche Ordnung aufmunterten oder auch nur zur Unterdrückung und Verdrängung einer Menschenklasse mitwirkten. Aber wo hat man das mindeste von empörenden Ausritten gehört, die solche Uebel als wirklich erwiesen? welcher Edelhof ist bestürmt, welcher Adliche am Leben, an Ehre oder Vermögen angegriffen? hat wohl seit den 3 Jahren, daß der Bürgerverein dauert, um einmal die gewöhnliche Ruhe und Ordnung aufgehört, hat die öffentliche Sicherheit des Lebens und Eigenthums irgend wo gelitten? hat man nicht fortgefahren während dieser Streitigkeit überall im geselligen Um-

gange

gange dem Adel die gebührende Achtung zu bezeigen wie es alle Zeit geschah? hat der Bürgerverein irgendwo auf die Sitten nachtheiligen Einfluß gezeigt? — hat man Ihnen, dem wütendsten Gegner der Sache, ein Haar gekrümmt? würde wohl in Frankreich oder Brabant in Ihren Besizungen ein Stein auf dem andern geblieben, Sie Ihres Lebens einen Augenblick sicher gewesen seyn? — und beweiset die gänzliche Unterlassung aller dieser jetzt leider so gewöhnlichen Greuel, beweist sie nicht, daß es der Geist dieser Verbindung gar nicht ist, Unordnung zu stiften, sondern daß sie ein merkwürdiges Beispiel gegeben hat, wie viel Mäßigung eine so zahlreiche Parthey zeigen kann, wenn sie von weisen und rechtschaffenen Männern geleitet wird. — Eine Mäßigung; die um so verdienstlicher ist, weil wir gar keine Zwangsmittel im Lande haben, eine gefährliche Unruhe zu dämpfen, kein Militair, ihr baldige Schranken zu setzen. — Ist nun einer solchen stillen und anständigen Verbindung unter Leuten unsers Standes beyzutreten ein Verbrechen, eine Unanständigkeit? — zumal da der Zweck derselben die Prediger eben sowohl, als jeden andern Bürger, interefirt, weil wir keine Bonzen-Caste sind, deren Stand und Rechte erblich bleiben, sondern aus der unfrigen Subjekte zu allen Aemtern und Ständen hergeben. — Kaufleute, die nicht von umherirrenden Fremdlingen in ihrem rechtmäßig und theuer erworbenen Rechte und Brodterwerbe gestört und beeinträchtigt werden wollen; Gelehrte, die sich nicht von aller Anwartschaft auf wichtige Landesstellen verdrängt sehen mögen. Staatsbürger überhaupt, die sich im Lande der Freyheit ungern nachtheilige Gesetze von ihren vornehmern Mitbürgern aufdringen lassen wollen. — Wer kann wohl in alle dem eine Verdrängung und Beraubung des von uns
 allen

allen geschätzten und geliebten Adels erkennen, wenn er nicht durch eine so sonderbar gefärbte Brille sieht als Sie. Werfen wir nun einen prüfenden Blick auf die muthwilligen Verfälschungen, darauf Sie ihr unheiliges Gesebrey bauen, so enthüllt sich die ganze Lüge. — Was dichten Sie nicht überall besonders S. 11. u. 12. dem Bürgervereine für Forderungen an, die nie in eines kurischen Bürgers Sinn gekommen sind. **N**icht „ganz wie der Adel will, der Bürgerstand ein gesetzgebender Landstand seyn, „Sitz und Stimmen auf Landtagen haben“ u. s. w. sondern, nur in **i**h**r**e**n**, sie besonders angehenden Verhältnissen sich zu den Berathschlagungen hinzugezogen wissen, kein Gesetz für gültig anzunehmen, das sie betrifft, wenn es ohne ihre **B**eystimmung gegeben wird. — Die Verhältnisse des Adels unter sich und mit den Durchl. Herzogen sind ihm ganz fremd, und sie wollen sich darin keinesweges mischen, sich darin keine Stimme arrogiren. — Es ist falsch, daß die Bürger die besten Landeschargen für sich allein, und auf die übrigen Anwartschaft fordern — **n**e**i**n, sie wollen entweder freye Bewerbung zu allen untern Stellen, deren manche auch jetzt der Adel inne hat, oder Zusicherung derer, die jetzt mit Bürgern besetzt sind, oder zu welchen sie gesetzmäßige Anwartschaft gehabt haben. Ein Besorgniß, das freylich überflüssig scheint, zu dem aber der Adel selbst, durch seine Berathschlagungen über neue Monopole der Chargen sie gezwungen hat — denn wer hat sich sonst beschwert, daß es z. B. adliche Prediger wirklich gab, oder wer dem Adel Hindernisse gelegt, Civilämter und Advokaturen zu suchen, und von den Durchl. Herzogen zu erhalten, die allein das Recht haben dazu zu ernennen. Nur
die

die ausschließlichen Rechte zu Belohnungen des Verdienstes, der Kenntnisse sind, die das Gefühl empören, denen man durch ähnliche Monopole allein das Gegengericht halten kann, und wo die auf einer Seite erlaubt sind, können sie für die andere nicht verdammt seyn. — Das, wovon Sie und alle Gegner der Union so viel Lärm machen; der Güter-Ankauf, wie lügenhaft ist hier die Forderung des Bürgerstandes verdreht. Er will nicht, alle adeliche Güter besitzen, kaufen, verkaufen, erben, vererben, wie der Adel.“ — Nein, nur Erlaubniß so viel Haken überhaupt wieder besitzen, und ankaufen zu dürfen, als ehemals erweislich bürgerliche besessen haben. Es ist übrigens ja gleich viel, wie und wo diese Haken Landes liegen, da man auch die Besitzer der ehemaligen bürgerlichen Güter zur Verkaufung ebenderselben unmöglich zwingen kann. — Auch eine durch merkwürdige Beispiele, eigentlich abgeordnete Forderung, da man noch vor kurzem gerichtlich gegen den Ankauf bürgerlicher Güter von Bürgern protestirt hat, weil sie nur einmal wenige Jahre in adelichen Händen gewesen; wer soll also eigentlich verdrängt werden, und wer verdrängt? — In unsern Augen ist überdem diese letztere Forderung, die das meiste Aufsehn macht, gerade die unbedeutendste, da der Güterkauf durch die wirkliche Seltenheit reicher Bürger durch die gleiche Theilung unter ihren Kindern unnütz ja unmöglich wird, und daher nie häufig werden kann. Welches Gesetz könnte auch den Adel zwingen, seine Güter an Bürger zu verkaufen, oder Bürger hindern, unter dem Titel der Verpfändung u. a. m. adeliche Güter an sich zu bringen, wie es bisher geschah und noch geschehen wird. — Es ist nicht wahr, daß die Bürgerkraft

aus=

ausschliessenden und durch nichts beschränkten Handel verlangt, obgleich letzteres in allen civilisirten Staaten und von den weisesten Politikern für recht und nützlich gehalten wird, und eben dem ausschliessenden entgegen steht; sondern sie wünscht nur Einhalt der schädlichen Vorkäuferey, des Lausirens fremder Kaufleute und Juden, die den Einheimischen die besten Vortheile rauben, das baare Geld aus dem Lande schleppen, ohne die Lasten des handelnden Bürgers tragen zu helfen. Damit soll jenen ja nicht das Recht, sich auch ansässig zu machen, igeraubt werden, und ein Handelsmonopol gewisser Personen oder Familien entstehen, das den freyen unbeschränkten Handel stört; nur kann billig keiner zugleich städtische Kaufmanns-Ganzthierung treiben, und Vorrechte des Landadels genießen, Bürger-Vortheile ziehen und adliche Immunitäten verlangen. Kann das jemand missbilligen? — Genießt nicht in den meisten deutschen Staaten, daher selbst unser Adel seinen Ursprung leitet, seine Verfassung mitbrachte, der Bürgerstand längst alle diese Vorzüge im vollem Maaße, ohne daß dadurch der dortige Adel verdrängt ward; ja ohne daß man den Stolz und Uebermuth desselben dort; den Sie selbst zum Beyspiel anführen, hat dämpfen können. —

Die meisten einsichtsvollen Glieder einer Hochwohlgeb. Ritter- und Landic aft würden gewiß, sobald sie die Sache so ansehen, kein Bedenken tragen, den Bürgern dies alles zuzugestehen — ja wir wissen es aus dem eigenen Munde einiger würdigen Männer unter ihnen, daß dies der Fall wäre. — Vielleicht sinds auch nur wenige Personen, die ihr leidiges Interesse dabey finden, Uneinigkeit zu stiften oder zu erhalten, wütende Schreyer und Factionisten wie Sie, die Pest der Staaten! die daran Schuld

Schuld haben, daß eine so traurige Trennung der Gemüther über wahre Phantome in unserm Vaterlande zu entstehen droht. — Aber, o daß man uns Gehör gäbe! — daß eine edle Ritterschaft mit Würde und Kaltblütigkeit unsere wahrhafte Darstellung erwägen wolle, und die Gewährung dieser geringen und billigen Forderungen, nur so wie wir sie hier vorlegten, dem Bürgerstande darböte; wir können unsere Ehre hicmit öffentlich verpfänden. Sie sollte an der Bereitwilligkeit und Freude, mit der er diese Beweise ihrer edelmüthigen Gerechtigkeit annehme, die wahren Gesinnungen des Friedens, der Hochachtung und Liebe desselben gegen unsern guten Adel leicht erkennen. —

Wir haben uns dieser Erörterungen nicht entbrechen können, weil auf ihnen die Wahrheit beruht, welche wir vertheidigen sollen, daß es Predigern Feinesweges unerlaubt seyn konnte an dem Bürgerverein Theil zu nehmen, weil die Sache sie mit betraf, und an sich moralisch unschuldig war, ja einige sogar glaubten, es den Ihrigen und dem allgemeinen Besten schuldig zu seyn, zu diesen, einem so zahlreichen Stande wichtigen Vortheilen, mitzuwirken. — So wie es kein kluger Edelmann dem Prediger eines Kirchspiels verdenken wird, wenn er zur Wiedererlangung eines Vortheils seiner Widme mit seinen adlichen Patronen sogar Prozesse anfanzt, die sie nöthigen sollen, gewisse ihnen entzogene Rechte wieder zu erstatten; sucht er es nur auf dem gehörigen Wege Rechtsens, und läßt an der treuen Beobachtung seiner Pflichten nichts ermangeln, fährt in seinem guten und sittlichen Betragen gegen sie fort; — so wenig kann der vernünftige Adel darin Aergerniß finden, daß einige Prediger an dem Prozeß Theil nehmen, den ihr
Stand

Stand angefangen hat, um sich Rechte, die er verloren zu haben glaubt, wieder zu verschaffen.

Aus diesem natürlichen und einfachen Gesichtspunkte die Sache betrachtet — wie elend und kleinlich erscheint die elende Deklamation, die sie darüber in oben bemerkten Stellen Ihres Buchs, an Kurlands Prediger richten! — den so unwürdigen Gebrauch, den Sie dabey von Aussprüchen eines Buches machen, das gewiß nie Thorheiten billigte oder bestätigte. Unterzeichnen und zum Bürgerverein beytragen, konnte jeder rechtschaffene Prediger, und an eben dem Tage mit mehr Muth, als Sie, über den Text predigen: Der mein Brodt isset, tritt mich mit Füßen; gebt Gott was Gottes ist, dem Kaiser was des Kaisers ist u. s. w. — Denn kein Prediger ist des Adels Brodt, sondern sein eigenes wohlverdientes — und nie hat der Adel sich für unsere Oberherrschaft, unsere *) Gebieter ausgegeben, noch dieses Ranges, dieser Gewalt sich anmaßen wollen, nie ist er auch von jemanden unter uns dafür erkannt worden, — oder ist er Ihnen allein unbekannt, der wesentliche Unterschied unter gesetzgebendem Corps und der Obrigkeit? — gehört zum Beyspiel in Schweden der Bürger und Bauer, die, wie der Adel an der Gesetzgebung wahren Antheil nehmen, zur Obrigkeit dieses Landes? — Ueberhaupt passen jene Aussprüche durchaus nicht hieher; niemand will in Kurland den Adel, oder sonst jemanden, untertreten, verdrängen, vertilgen; am wenigsten die Prediaer. —

Falsch und erdichtet ist die Beschuldigung, daß Prediger den deutschen Landleuten Kopf und Herz verdrückt, ihnen mit schönen Vorspiegelungen Geld entlockt haben **). Wir kennen keinen kurlischen Predi-

*) S. 110.

***) S. 106.

Prediger von dem dies wahr oder nur glaublich wäre, und wir sehen hier abermals die schlaue Anwendung irgend eines wahren Umstandes zur unedelsten Verläumdung benutzt, als worin Ihre größte Stärke liegt. Wie leicht ist es möglich, daß Sie erfahren konnten, daß etwa ein deutscher Landmann seinen Prediger zutrauensvoll befragte: was für eine Verwandniß es eigentlich mit dem Bürgerverein habe? — Nun hat dieser freylich, nach Ihrem Beyispiel, gleich auf die schreckliche Sünde, von gebornen Edelleuten zu verlangen, was sie vielleicht eben nicht geben wollen, schmälen, die Häupter des Vereins als wahre Höllebrände schildern müssen — aber weil mancher dies nicht that, sondern die Sache, so wie sie ihm erscheinen mußte, nach der Wahrheit schilderte — vielleicht gar billigte. — Grund genug für Sie, um darauf ein System von Meuterey unter den deutschen Landleuten durch Priester und Leviten *) zu bauen. O des armseligen niedrigen Kunstgriffs! — Keine Sylbe mehr davon! — Wenn wir nur hinlänglich bewiesen haben, daß die besondere Dankbarkeit, die der geistliche Stand in Kurland dem Adel im Ganzen schuldig seyn soll, so wenig Statt findet, daß er im Gegentheil gegen denselben wichtige Beschwerden anführen könnte; wenn wir so plan und einleuchtend als möglich gezeigt haben, daß der Beytritt zur Union eine unschuldige, erlaubte und keinem redlichen Bürger, also auch keinem Prediger, unanständige Handlung sey; wodurch nicht einmal die besondere Dankbarkeit verletzt wird, wozu einige unter uns einzelnen würdigen Männern aus dem hiesigen Adel ohne Zweifel verbunden sind, und die sie ihnen auch jetzt noch aufrichtig bezeigen und allezeit bezeigen werden. Wenn dies

*) Th. 2. S. 256.

dies alles offen und klar vor den Augen des Publikums liegt, so erlauben Sie uns, Ihnen auch gerade und aufrichtig zu versichern, daß die Farbe unserer Kragen, *) bey dieser Angelegenheit, vor jedem verdorbenen Auge noch rein und makellos erscheint, und daß diese Unschuldssfarbe noch so unverleglich ist, daß aller Geifer, womit Sie dieselbe zu besudeln suchen, nichts ihrem dauerhaften und reinen Glanze schaden kann, noch schaden wird. —

Sie haben nicht mit Freymüthigkeit, sondern mit Uebermuth, über einen Stand geurtheilt, von dessen Werth und Wichtigkeit Sie für Sich selbst ein Ansehn borgen wollen. Sie haben dies in einem Lande gethan, das Sie unbedingt über alle andere Staaten erheben; — also einen ziemlich ungeschicklichen Gebrauch von den allgemeinen Menschheitsrechten gemacht, wider die Sie so mächtig eifern, und von denen doch unstreitig das Wichtigste ist, seine Meinung über alle und jede Gegenstände frey und ungeschweht sagen zu dürfen. Wir sind diesen Rechten nicht so feind, besonders wenn sie durch gute Gesetze bestimmt und begrenzt werden, und daher tolerant genug, um Ihnen auch diese Anwendung derselben an und für sich nicht zu verübeln; aber eben so wenig müssen Sie es uns verdenken, wenn wir Ihnen zum Schluß unsere Meinung über Ihren Charakter, Ihr Betragen und dessen Moralität und Verhältniß zu Ihrem Stande als Prediger, ganz ungeschminkt vorlegen werden.

Wir müssen es gestehen, Herr Professor, daß das moralische Bild, welches Sie diese Zeit her, und besonders in ihrer letzten Schrift, den Augen
des

*) S. 106.

des wohlunterrichteten und denkenden Publikums dargestellt haben, uns Anfangs mit Schauder erfüllte, und es uns nicht leicht geworden ist, die Hauptzüge desselben zu detailliren. — Indessen ist es doch hoffentlich so geschehen, daß es jedem Leser leicht werden wird Sie darin zu erkennen.

Zuvörderst ein Paar Worte über den altpapistischen Begriff, den Sie von einem Volkslehrer *) geben. — Wie können Sie ungescheut behaupten, daß ein solcher, Leiter, Rathgeber und Freund des Volks, auch in politischer Rücksicht seyn müsse? — heißt das nicht, jene sträfliche Anmaßung des unfehlbaren Urtheils über alles, was dem Volke nützlich ist oder nicht, daraus der leidige Verfolgungsgeist gegen anders Denkende entspringt, wider welchen alle aufgeklärte Nationen protestiren. Sind nicht die Maaßregeln, die bey politischen Verhältnissen zu ergreifen stehen, so unzähligen Bestimmungen unterworfen, daß es nichts möglichers giebt, als hier Leiter und Rathgeber zu seyn. Wie ziemts dem friedlichen Lehrer der stillen einfachen Christumoral, dem demüthigen Nachfolger des großen und doch demüthigsten Weisen, sich da ein Ansehn von Superiorität zu geben? — Wie haben Sie den Lehrstuhl dieser heiligen Sittenlehre mit ihren parteyischen Grundsätzen, Volksaufwiegelungen, hämischen Anspielungen und polemischen Deklamationen, überhaupt mit ihm ganz fremden und ungeziemenden Materien entweihet, so unverzeihlicher Weise entweihet! — Politik liegt ganz außer dem Wirkungskreise des Religionslehrers, dies ist ein Hauptgrundsatz echt protestantischer Geistlichen; sie sind nur Leiter, Rathgeber, Freunde, in sofern sie die Grundsätze aufstellen und

ans

ans Herz legen, welche ihre Lehrlinge auf's heiligste verbinden, die Rechtschaffenheit und den Gehorsam gegen die göttlichen Gebote, in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens, nie aus den Augen zu verlieren; — die einem Prediger anvertraute Gemeine ist die Grenze, wie weit sich diese seine Wirksamkeit rechtmäßig ausdehnen soll und kann; alles was drüber geht ist vom Uebel; zeugt von Herrschaft, Gewissensdespotie, und all' den Ugeheuern, deren Verbannung wir der Reformation verdanken.

— Diesen unstreitigen Grundsätzen gemäß, hat die Geistlichkeit in Kurland, aller oben erwähnten Ursachen und Aufforderungen ungeachtet, keinen Theil am Bürgervereine genommen, ihr Ansehen bey'm Volke, das nun einiger Maßen unvorsichtig benutzt, das größte Unheil veranlassen konnte, nicht gemißbraucht, sondern wirklich durch Lehre wie durch Beispiel, die Ruhe im Lande zu diesen bedenklichen Zeiten erhalten. — Wir freuen uns billig, Mitglieder eines Standes zu seyn, der sich als eine rühmliche Ausnahme von einem so gewöhnlichen Fehler desselben gezeigt hat; und von dem auch Sie, statt ihn zu verunglimpfen, zu verläunden, hätten lernen können und sollen, den theuern Pflichten Ihres doppelten Amtes nicht die kostbare Zeit zu entwenden, die Sie mit der Theilnahme an politischen Stänkereyen verschwenden. Aber mit Betrübniß erblickten wir hier die unedle Quelle aller dieser Handlungen, die ohnehin überall in Ihrem Buche hervorschimert, — der unselige Stolz, der Sie mit einer so erhabenen Idee von Ihren Kenntnissen, Rechten und Pflichten erfüllte, daß Sie davon selbst schwindlich werden; dahin müssen wir es rechnen, wenn Sie Ihre physische Zeugungskraft zum Maßstabe Ihrer Rechte und Befugnisse zu machen scheinen. Ein Vorzug, darin Sie von manchem unse-

rer Landleute beschämt werden könnten, ohne daß sich ein solcher darum ein Recht des unbedingten Urtheilens über minder fruchtbare Subjekte anmaßt.

— Wenn wir auch andere sehr laute Gerüchte von den baren Vortheilen, die Ihnen die Rolle, welche Sie bey dem Prozeß des Adels mit dem Bürgerstande spielen, einbringen soll, als schwankend übergehen wollen, so liegt doch bey jedem Blick auf Ihre Schrift und Ihr ganzes vorhergehendes Betragen am Tage, daß der einem christlichen Prediger ganz unanständige Stolz, sich ein politisch wichtiges Ur zu geben, jeden Ihrer Schritte bis jetzt motivirt hat. Darum nennen Sie Sich auf eine so komische Art einen Märtyrer der Gewissenhaftigkeit und Vaterlandsliebe; *) da doch erstere hier Ihre Sache gar nicht seyn konnte; Kurland aber keinesweges Ihr Vaterland ist, da Sie hier nicht einmal eigentliches Glück **) gemacht zu haben glauben. — Zu diesem Hochmuth gefellet sich dann die gewöhnliche Gefährtinn desselben, die Unwissenheit. Sie hätten unmöglich das Buch, so wie es da ist, drucken lassen können, wenn Sie nur so viel Kenntnisse von Kurland besäßen, um einzusehen, wie wenig Sie noch wissen. Belege dazu, nur für unser Fach, geben Ihre Urtheile über Predigerverhältnisse, Einkünfte, Handlungsart, und über das, welches außer den Predigern niemand besser wissen kann, über den Zustand des lettischen Landmannes unter der Herrschaft des Adels. Nur wenige Worte über das Letztere; das Uebrige ist bereits oben hinlänglich auseinander gesetzt.

Wie lächerlich übertrieben ist die Schilderung, die Sie von dem Glücke und Wohlstande desselben machen.

*) S. 4.

**) S. 24.

hen! *) — Wahr ist es, daß es auf einigen adlichen Gütern, wo entweder ausgezeichnet glücklicher Boden den Landbau, oder die Lage die Vorkauferey und den Mehl- und Pferdehandel begünstigt; wo dergleichen besonders gütige und billige Herrschaft disponirt, es einige wohlhabende Leute giebt, die allen Falls einige hundert Thaler aufbringen könnten; aber das Bild, welches Sie von adlichen Bauern entwerfen, scheint aus einem Roman abgeschrieben zu seyn, so wenig entspricht es der Wahrheit. Es giebt der Fälle viele, wo auch diese das drückende Sklavenjoch mächtig fühlen! — Wir, die wir alljährlich diese Leute in ihren Behausungen besuchen, vor denen sie ihr Herz ausschütten; wir müssen es wissen und können es beweisen, wie häufig auch unter ihnen Scenen des Elends und Jammers sind. Wir wissens, wie fühlbar das Verhältniß zwischen Herr und Knecht dem Letztlichen Sklaven wird, wenn sein Eigenthumsrecht nicht selten willkürlich gekränkt wird, und seine Rechtspflege von den Launen des Herrn abhängt. — Sind manche Amtleute und Aeltesten nicht aber so geschäftig, sich auf seine Kosten zu bereichern, sich durch seine Unterdrückung bey geldgierigen Herren einzuschmeicheln, als Deutschlands Beamte und Frohnvögte? — Staunen müssen wir, wenn ein Mann, der gegen 30 Jahr in Kurland lebt, die elenden Bauerhütten mit einer Stube, die er oft sogar mit seinem Viehe theilt, bequeme und reinliche Wohnungen nennt; seinen östern Mangel an den nothwendigsten Dingen verkennt; dessen Abhelfung, ein Bedürfniß des Herrn selbst, er bisweilen mit empfindlicher Leibesstrafe erkaufte. — Den meisten Antheil aber, an den großen Untugenden, womit der hiesige Landmann die wirklichen Anlagen zur Glückseligkeit in

E 3

seinem

*) S. 101 — 102.

feinem Verhältniß; oft gänzlich vernichtet, hat vor allen Dingen der Mangel an Erziehung, und Unterricht in den zu einem glücklichen Leben nöthigen Kenntnissen. Unser Adel trägt zu wenig Sorge dafür, weil er häufig in dem Irrthume steht, ein Bauer, dessen Verstand und Herz gebildet ist, könne nicht so gut zur Dienstbarkeit benutzt werden, als ohne dasselbe. — Freylich stumpfer Sklavensinn *) den Sie Menschen, Ihren Brüdern, zuzumuthen wagen, kann bey guter Erziehung nicht gedeihen; doch auch nicht seine beständigen Gefährten, die Faulheit, Bosheit, Trunkenheit und diebische Treulosigkeit — kurz, Fühllosigkeit für Ehre und Gewissen; desto eher aber Gehorsam, Fleiß, Treue, und die zum Nutzen der Herrschaft besonders gereichende Nüchternheit und gute Wirthschaft. — Ja, die Einsicht der Vortheile, die man ihnen oft gerne gewährt, die thätige Dankbarkeit dafür, würde weit eher und öfter Statt finden, wenn man in zweckmäßigen Landschulen, die uns so ganz fehlen, die moralische Ausbildung des Landmannes zu erhöhen suchte. Sie haben durch Ihre unchristliche Schrift, durch Ihre ungegründeten, und noch leichter zu mißdeutenden Aeußerungen über die Nachtheile allgemeiner Kultur, die allgemeine Einführung derselben auf lange Zeit entfernt, und sind für alles daher entstehende Uebel verantwortlich. — Hierzu kommen noch endlich die gar zu häufigen, und sich täglich mehrenden Krüge auf dem Lande, der wohlfeile Brantwein, der Handel auf Korn mit demselben, der auch auf adlichen Gütern im Schwange geht, und die zur Ausübung aller jener Laster Gelegenheit und Erleichterung schaffen. — Dies alles erwogen, und dann halte man dies Gemälde gegen das Ihrige und urtheile! — Ja wir sind zu beweisen

erböthig,

*) S. 51.

erböthig, daß diese Uebel öfter vereinigt Statt finden, als man die Züge Ihres arkadischen Landlebens einzeln bey dem Letztlichen Bauer antreffen mag; und doch soll hiemit nichts an dem verdienten Lobe geschmälert seyn, welches vielen Edeln von Adel für die weise und gütige Behandlung ihrer Unterthanen geziemet; obgleich jene traurige Wahrheiten, im allgemeinen darum nicht minder buchstäblich richtig, und genau nach der Natur geschildert sind. Das Publikum hat genug an diesen Proben, von dem gänzlichen Mangel an Kenntniß und Einsicht, mit dem Sie Ihre Urtheile und Schilderungen hinschrieben. —

Irrthümer des Verstandes erhalten vor dem gelinden Richtersthule der menschenfreundlichen Duldung leicht Pardon, wenn sie auch die Arroganz, mit welcher Sie dieselbe dem Publikum aufbinden wollen, in ein nachtheiliges Licht setzt. Aber wie verschwinden alle diese Menschlichkeiten bey einem aufmerksamen Blick auf die übrigen Tugenden, womit Sie Ihren Stand zieren. Ganz obenan setzen wir da die neue Orthodorie, mit welcher Sie die schwachen und schwärmerischen Köpfe blenden und bestechen wollen. Sie, ein Mann, der noch vor kurzem in allen seinen Religions-Vorträgen, als offener Anhänger der berüchtigtsten Neologen erschien, der vorzüglich allen Glauben an Wahrheiten positiver Religion bey seiner Gemeinde schwächte, der sich die leichtsinnigsten Scherze über religiöse, allen Christen heilige Gegenstände, erlaubte; Sie reden jetzt auf allen Seiten von positiver Religion, vom Christenthum, von Offenbarung, — von ihrer Heiligkeit, Unfehlbarkeit, Wirksamkeit u. s. w. Woher diese schleunige Uekehrung? — Freylich ist's nur bey einer so plötzlichen Rückkehr zur positiven Religion und ihren Erkenntnisquellen erklärbar, wie
 Sie

Sie auf solche drollige Dinge gerathen sind, die Sie zu mehrerer Bekräftigung dreist der Bibel und dem Christenthume Schuld geben. Wir gestehen z. B. unsere gänzliche Unwissenheit, wo und auf welche Weise die christliche Religion *) die notwendige Erlösung des Erbadels †) behauptet? — Wir sind ganz unbekannt mit den Aeußerungen der Offenbarung, **) über die ungleiche Bestimmung der Menschen; und statt daß Sie es für einen — in jenen Büchern, oder in einer Ihnen besonders geschehenen Offenbarung? — erklärten Willen der Gottheit ***) ausgeben, daß nicht alle Völker gleichen Grad der Kultur erlangen sollen: sünden wir das allgemeine Adelsdiplom in allerley Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut der ist ihm angenehm! — Wie darf überhaupt ein Christ einen Augenblick die Hauptlehre des Christenthums vergessen, daß wir alle Brüder und Kinder eines Vaters im Himmel sind; alle Erlösete Christi; alle zu höhern Vollkommenheiten für die Ewigkeit bestimmt sind, dazu wir schon hier einander bereiten, ausbilden, fähig machen sollen. — Freylich drückt der Christ auch den sogenannten Menschenstesser ****) gern und herzlich an seine Brust, wenn er ihn zuerst das allmächtige Gesetz der alles umfassenden Liebe kennen gelehrt, seinen unsterblichen Geist, sein Menschenherz, so weit ausgebildet hat, um es schätzen und hochachten zu können. Nur wer dies Gesetz verkennt, vorseßlich verkennt und übertritt, den schiebet man billig, wie den hämischen Drang-Dutang und entfernt ihn von sich, sollte er auch einen

*) S. 70. **) S. 43. ***) S. 50. ****) S. 41.

†) Wir merken sehr wohl Ihr lächerliches Spiel mit dem Worte Adel, um Ungereimtheiten einen Schein von Sinn zu geben — aber hier kann es gentlich nur vom Erbadel die Rede seyn.

einen Lehrer der Religion vorstellen wollen. — Sie rathen, die alte ehrwürdige Bibel*) zur Hand zu nehmen, und es scheint fast, daß Sie sie selbst kaum kennen, oder Sie müssen eine mit noch etlichen heiligen Büchern vermehrte Ausgabe besitzen, darin denn die schönen Sachen alle stehn, die Sie unserm Canon vergeblich aufzubürden suchen. — Doch es wird wohl aller dieser Hypothesen nicht bedürfen, um diese sonderbaren Erscheinungen Ihres Bibelstudiums, Ihrer Auslegungskunst zu erklären, sie werden wohl alle in der widrigen Schmeicheley und Kriecherey, davon Ihre Schrift frohzt, ihren natürlichen Grund finden. O wie tief haben Sie dadurch sich und Ihren Stand erniedrigt! Sie, ein unerschrockener Lehrer der göttlichen Wahrheit, sinken bis zu den Schmeichlerkünsten der untersten Hofschranzen hinab, deren ärgste gewiß die ist, daß Sie mit so unbegreiflicher Dreistigkeit sagen können: „Ich bin kein fetter Diener, — kein Schmeichler.“ **) Läßt sich ferner was Auffallenderes denken, als wenn Sie, durch die natürliche Verbindung in Ihren Behauptungen über die ungleichen Anlagen der Menschen, und ihre angeborenen Vorzüge, den Unterschied zwischen gebornen Edelleuten und denen, die es nicht sind, dem gleich stellen, den die Natur unter Otarbeitern und Feuerländern festsetzte. So sind denn fortwährende Talente des Kopfes und Herzens für ein paar hundert Dukaten so käuflich, als ein Pergament, mit der Unterschrift eines Königs, der den Adel ertheilt? — Kann der Feuerländer sich durch ein Diplom vom Kaiser für seine Nachkommen die Gaben, die der Otarbeiter seinem Klima verdankt, erwerben, erkauften? — Müssen nicht nach Ihren Grundsätzen, geistige Anlagen also, eben so wol als körperliche,

E 5

fort=

*) S.

**) S. 93.

forterben; folglich alle Ihre 9 Herren Söhne geborne Professoren der Beredsamkeit seyn? — Die Apostrophe an den Adel S. 79. 80. — Sollte wohl ein gebildeter Edelmann dieselbe in unsern Zeiten noch ohne Indignation lesen können? — Wir bemerkten nur die Stelle, wo Sie dem Adel Herstellung der Religion, (die NB. nirgends noch in allgemeinen Verfall gerieth) zumuthen. — Wie soll er das anfangen? — Mit dem Schwerdte das er trägt, und das seiner ersten Bestimmung Zeichen ist? — Fast sollte man Ihren großen Eifer für alles, was den Adel betrifft, dem Tröpfchen adlichen Blutes zuschreiben, dessen Sie sich rühmen. *) — Fühlen Sie nicht einen angenehmen Kitzel bey dem Gedanken, daß zu Ihrer schlechtesten bürgerlichen Substanz, doch ein Theilchen von der edlern vollkommnern Menschheit *) zugemischt ward? — aber vergessen Sie ja nicht, daß fatale Mischung selbst mit edeln Materien, die häßlichsten Wirkungen hervorbringt. — So gebiert Stolz mit Niederträchtigkeit vermischt, den ekelhaften Hochmuth, der bald kriecht, bald trotzig über alles hinfährt. — Genug! wir eilen zu dem letzten Zuge, dem auffallendsten unter allen, die Sie aus Ihrem Werke charakterisiren; wir meinen die offenbare Theilnahme an eben den unwürdigen Gefinnungen der Verläumdung, Empörung und Undankbarkeit, die Sie uns und andern so fälschlich vorgeworfen haben.

Erwägen Sie die möglichen Wirkungen Ihrer Schrift, und erstaunen, wie tief Sie gefallen sind, daß Sie Veranlassung zu solchem Unheile werden können und wollen. Eine Verbindung, welche mehrere der klügsten und rechtschaffensten Männer unter ihre Mitglieder zählt, — denn es können
Ihnen

*) S. 24. **) S. 72.

Ihnen unmöglich unbekannt seyn, die Einsichten, die Verdienste so mancher im Dienste des Staats und der Menschheit ehrenvoll grau gewordenen Civilbeauten, Aerzte u. s. w. die es nicht unter ihrer Würde, ihrem reellen Charakter zuwider hielten, einer Verbindung beizutreten, die ganz ohne dem einen Theile der Staatsbürger zu schaden, nur dem andern größern einige Vortheile wieder schaffen soll, die ihm zu seiner fernern Existenz unentbehrlich scheinen. Diese Verbindung, die öffentlich auftrat, und geradezu ihre Beschwerden bey der Behörde, bey dem Landesherrn und der Landschaft vortrug, — wollen Sie zu einer Rotte von Bösewichtern *) herab würdigen, ihre Unternehmungen einen Triumph des Lasters **) nennen. Wie geziemte diese Insolenz, diese heftige verläumderische Explosion einer unedlen Selbststrache, dem Lehrer der Duldsamkeit, der Liebe ***) die nicht eifert, nicht Muthwillen treibt sich nicht aufblähet, sich nicht ungeberdig stellt, nicht das Ihrige sucht sich nicht erbittern läßt, nicht nach Schaden trachtet u. s. w. Ist nicht jede Zeile Ihres Buchs ein trauriger Beweis, wie wenig diese Liebe in Ihnen wohnt und wirkt? — Muß man da nicht zu glauben anfangen, daß all Ihr Christenthum, Ihr Religionseifer, Ihre Wahrheitsliebe, in den Augen Gottes und des weisen Christen unmöglich besser erscheinen kann, als das tönende Erz und die klingende Schelle! — Betrachten wir näher, wie Sie den Haß, die Animosität unter einigem Adel und Bürgern erst recht gepflanzt und begossen haben. Sie wollen insonderheit das so nöthige Vertrauen, die Liebe und Zuneigung, welche unter Kirchenpatronen und Predigern eben deswegen um so eher statt fände, um so mög-

*) S. 9. **) S. 9. ***) 1. Cor. Cap. 13.

möglicher würde, weil diese nie bloß Klienten und Tischfreunde von jenen sind, nicht ihrer Gnade allein leben; dies sanfte Band der Liebe unter den Vorstehern der Gemeinen und ihren Lehrern, von dem die ganze Rugbarkeit der Letztern abhängt; schwächen, zerreißen. — Durch Ihre kriechenden Schmeicheleyen reizen Sie den Stolz und die Herrschsucht der Schwachen, die, wenn künftig Rechte und Vorzüge, die Sie ihnen vorspiegelten, nicht zugestanden werden, leicht glauben können, man entziehe ihnen etwas, und dies mit Haß und Chikane vergelten werden. — Noch ehe Ihre unselige Schrift erschien, gingen wir freylich öfter mit unsern würdigen Edelleuten, Hand in Hand, als Freunde, als gemeinschaftliche Mitarbeiter an der Glückseligkeit ihrer Unterthanen; aber Sie wollen dies alles stören, verwirren. Sie hätten unserer Glückseligkeit eine unheilbare Wunde geschlagen, wenn uns nicht die Hoffnung übrig bliebe, daß es noch viele kluge und gute Männer unter unserm Adel giebt, die über Ihre schimärischen Behauptungen und Uebertreibungen, jetzt schon, oder doch bald lachen, — und fade Schmeicheleyen verachten werden. — Wir erklären, daß nur diese Rücksicht uns bestimmte, in dieser Schrift Ihre Blößen ohne Schonung aufzudecken, weil der Schaden, der durch eine Duldung und Nachsicht, die fast ganz unsern Grundsätzen gemäß war, entstände, zu groß ist. — Das Publikum muß aufmerksam gemacht werden auf alles, was ein Mann, wie Sie, ihm sagt, und so feyerlich bey dem Gotte der Wahrheit *) zuschwört. — Es muß einsehen lernen, daß, je freygebiger jemand mit Eiden und Berheurungen ist, desto unsicherer seine Aussage zu seyn pflegt. —

Alle

*) S. 93.

Alle Ihre Lästerungen gewinnen ein neues Interesse, wenn man sie aus dem Gesichtspunkte betrachtet, wie Sie zugleich ein böses Beyspiel der sträflichsten Emyrung geben, derer Sie sich ganz unstreitig schuldig machen, wenn Sie öffentlich eine Handlung als Verbrechen brandmarken, die unter den Augen, vor dem Gerichtshofe, Ihres Landesherrn angefangen und unternommen ist, welche die höchste Oberherrschaft einer Aufmerksamkeit gewürdiget hat. — Ist das der Ordnung der Dinge gemäß, auf die Sie so sehr pochen? — Sind Sie nicht dem Durchl. Herzoge noch besonders als Schutzherrn des geistlichen Standes, und als Stifter und erstem Vorsteher der Akademie Ehrerbietung und Gehorsam schuldig? und Sie wagen es, eine Verbindung, die er duldet, als abscheulich zu schildern? den Beytritt zu derselben, den er seinen Officianten erlaubt, für ein Verbrechen anzurechnen? — Wie stimmt das mit den Grundsätzen des Gehorsams der Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, die Sie uns erst zu lehren sich anmassen wollen, die Sie predigen, von Rechts wegen predigen müssen — in deren Ausübung Sie sich aber selbst so saumseelig zeigen. Ist der Durchl. Herzog und seine Regierung nicht auch Ihre Obrigkeit? — Der König und die Republik Polen nicht auch Ihre höchste Oberherrschaft? — Wird Ihre Handlung darum minder schlecht und strafbar, wenn beide auch zu groß denken, um auf das Geschrey eines gallfüchtigen Schriftstellers zu merken, dessen Stimme nicht das mindeste entscheiden kann? —

Endlich mag der Spiegel, worin Sie Ihre moralische Gestalt erblicken sollen, noch die Darstellung der Undankbarkeit vollenden, die Sie jetzt so offenbar gezeigt haben. Undankbar beweisen Sie sich überhaupt gegen das ganze Land, indem
 Sie

Sie einen so zahlreichen Stand desselben, der Sie in seinen Schooß mit so viel Liebe und Achtung aufnahm, und in welchem Sie noch leben, beschimpft und so gröblich beleidigt haben. Undankbarkeit ist, die Sie verkennen lehrt, hier ein eigentliches Glück *) gemacht zu haben, denn wo hätten Sie mit dem Grade von Gelehrsamkeit und Talenten, die Sie bisher dem Publikum zeigten, ein größeres, oder wir müssen sagen, nur ein gleiches Glück gemacht? — Hat man Ihnen nicht 2 Aemter anvertraut, deren jedes einen Mann nähren und belohnen könnte, der Ihnen an Verdiensten gleich ist? — Undankbarkeit ist endlich gegen den Durchl. Herzog, der Sie mit der Professur beschenkte, welcher Sie Ihren Wohlstand besonders verdanken, und zu welchem Amte er leicht unter seinen Landestindern Subjekte finden konnte, die es wenigstens mit mehr Fleiß und Sorgsamkeit geführt hätten; gegen diesen für Sie besonders gütigen Fürsten, aus dessen milder Hand Sie noch oft außerordentliche Wohlthaten empfangen, vergeben Sie sich ungescheut durch Ihre frechen Entscheidungen über Sachen, die in seinem Lande vorgehen; beleidigen Ihn, durch den Eingriff in sein Recht, zu urtheilen, was hier zu dulden ist, oder nicht; — und hängen dadurch dem Predigerstande, dazu Sie sich rechnen, einen wahren Schandfleck an, den nur diese öffentliche Erklärung unserer geruhigen, gehorsamen und ehrerbietigen Gesinnungen auslöschen kann, welche beweist, daß wir, entfernt von dem Wunsche: uns einen politischen Einfluß zu schaffen, uns an dem moralischen begnügen, der uns zum Wirkungskreise angewiesen ist, und wo Kurlands erhabene Fürsten und guter Adel von Alters her, so milde Belohnungen ausgesetzt, und für die ge-

stiftet

gestiftet haben, die in demselben rechtschaffen thätig seyn wollen. —

Wir eilen, zu schliessen, um unsere Leser nicht mit Darstellung moralischer Verdorbenheit an Lehrern der Moral zu ermüden, die leider so oft dem Eingang ihrer Lehren selbst unüberwindliche Hindernisse durch ihre Handlungen legen. Es ist uns nur noch etwas übrig, wodurch wir der Unparteylichkeit unserer Urtheile das Siegel aufzudrücken glauben; nämlich, daß wir, der Conci-
pient und die Herausgeber dieser Schrift, nicht dem Bürgervereine durch Unterschrift oder Beyträge beygetreten sind noch beytreten werden; wie wir auf Verlangen derer, die ein Recht haben, uns darum zu befragen, nicht beschwören, sondern beweisen können und wollen. — Dieser Umstand laßt keinen Zweifel übrig, an der Reinigkeit unserer Absichten, und der gänzlichen Unparteylichkeit unserer Urtheile. — Und noch Einmal sey es gesagt, wir erkaufte ungerne mit der Herabsezung eines Nebenmenschen die Rechtfertigung unseres Standes, aber wir können nicht anders; die Dreistigkeit und Zuversicht Ihres Tons, die blendenden Grundsätze und Sentiments, die Sie aufstellen, die gefährlichen Sophismen in Ihren Raisonnements, die auf entstellte Wahrheit gegründeten Verdrehungen und Verläumdungen, die Bestechungen des Vorurtheils und der Leidenschaft, Ihr prächtiger Styl, — alles sind zu mächtige Feinde, um mit gelinden Waffen bekämpft — besiegt zu werden.

Nun steht es ganz in Ihrer Willkühr, je nachdem es Ihnen gut dünkt, diese Schrift für Schmähungen, Ungezogenheiten oder Skurrilitäten

ten zu erklären *), — denn so fertigen Sie bereits im Voraus Ihre Widerleger ab. — Wir sind uns der reinsten Wahrheit bewußt, und haben für alles in der wirklichen Beschaffenheit der Dinge, oder in Ihrer Schrift selbst, die klarsten und bekanntesten Beweise. — Ja das Ganze unserer Sätze, Erklärungen und Behauptungen ist so einfach und unabänderlich wahr, daß wir auf keine einzige Art der Gegenschriften antworten können und wollen, nie etwas ändern oder widerrufen dürfen, und getrost denken und sagen können: was wir geschrieben, das haben wir geschrieben! —

*) Wir sehen izt, daß wir Ihnen mehr Consequenz zugetraut haben, als Sie besitzen. — Sie sagen am Schluß der Vorrede Ihrer unverlangten Rechtfertigung, daß Sie n u r Gründe mit Bescheidenheit vorgetragen, beantwortet " wollen; (versteht sich mit eben so bescheidenen Gegengründen) — jede andere Widerlegung aber als — — „verachten“ — Sehen Sie nun, Herr Professor, wie die Wahrheit ihr Recht behauptet, und Ihnen selbst, indem Sie gegen uns schreiben, ein stilles Geständniß der Gründlichkeit unserer Schrift abnöthigte? — Aber bei gänzlichem Mangel an Gegengründen, enthält Ihre Gegenschrift freilich nichts, als — Schaum eines Wüthenden.
